

Ach, der Kaugummi

Johannes M. Hartmann hat das Bildhauersymposium filmisch dokumentiert und zeigt das nun auch öffentlich

Man kann sich an alles gewöhnen. Auch an den rosafarbenen Kaugummi, der seit anderthalb Jahren an der Pressehaus-Kreuzung liegt. Und da behaupten wir jetzt einfach mal: Vermutlich gibt's kaum jemanden, der sich auf seine Weise nicht irgendwie an dieses Objekt des „Werks 10“ des Heidenheimer Bildhauersymposiums gewöhnt hätte.

Selber merkt man das daran, dass man ihn zwar jeden Tag passiert, dass einem das aber höchstens einmal die Woche noch auffällt. „Ach, der Kaugummi“, denkt man dann – und geht seiner Wege. Und selbst Leute, die den Kaugummi nach wie vor hassen, manche von ihnen jeden Tag mehr, haben sich doch zumindest an ihren Furor und damit ein großes Stück weit auch an dessen Auslöser gewöhnt.

Aber der Kaugummi ist nicht das Bildhauersymposium. Er ist der fünfte Teil davon. Der fünfte Teil dessen, was sichtbar ist. Doch hinter den fünf seit Sommer 2010 öffentlich in Heidenheim Wirkung entfaltenden Kunstwerken steckt nicht nur eine Vor-, sondern vor allem eine Entstehungsgeschichte. Die war zwar vor der Aufstellung der Objekte auch mehrfach öffentlich thematisiert worden: Aber wer hat das noch alles parat?

Und an dieser Stelle nun gelangt Johannes M. Hartmann ins Spiel. Der früher am Werkgymnasium in Heidenheim wirkende, inzwischen pensionierte Kunsterzieher ist, wenn man so will, der Dokumentar des Bildhauersymposiums. Und in Aktion treten wird er als solcher öffentlich am kommenden Donnerstag, 17. November, ab 18 Uhr im Elmar-Doch-Haus. Dort wird Hartmann unter dem Titel „Kaugummi, Sperrmüll & Co.“ erstmals seine im Vorfeld und im Umfeld des Symposiums entstandenen Filme vorführen. Fünf an der Zahl, zusammen etwa 75 Minuten lang.

Vor allem sollen Hartmanns Filme den Hintergrund der Werke erhellen, sie beschäftigen sich mit der Idee der Künstler ebenso wie mit deren Person, mit den Menschen in den Heidenheimer Firmen, die an der Umsetzung der Ideen beteiligt waren. Und man erfährt zum Beispiel, dass und warum nicht in allen Fällen am Ende das künstlerische Ergebnis so wie vielleicht intendiert in Erscheinung treten konnte.



Johannes M. Hartmann am Objekt: Der Dokumentarfilmer des Bildhauersymposiums stellt sich der Fotografin vor dem berühmt-berüchtigten Kaugummi an der Olgastraße. Foto: röp

Johannes Hartmann hat aber durchaus auch seine ganz eigene Meinung zu den verschiedenen Werken. Und wenn diese im Film womöglich nicht für jeden auf Anhieb sonnenklar zu Tage treten sollte, so darf das Publikum ihn am Donnerstag nach der Filmvorführungen gerne noch einmal explizit danach fragen.

Im Vorfeld durchblicken lässt Hartmann aber schon, dass ihm von allen fünf Kunstwerken am meisten die aus Papier und Beton gestaltete „Unendliche Säule“ gefällt. „Ich mache keinen Hehl daraus, dass mich die Art, wie Michael Beutler das Voithsche Material und dessen Technologie einsetzte, am meisten beeindruckt hat. Dabei ist Voith weder ein Papierhersteller, noch ein Papierformenbauer. Dennoch war die Ingenieurkunst der Firma gefragt, und der Herstellungsprozess der Papierschalung forderte die ganze Men Power der Voith-Ausbildungsstätte.“

Sehr gefallen hat Hartmann auch die Art und der Ansatz des

Künstlers: „Beutler selbst sagt, dass alles zum Kunstwerk gehöre: die Vorrichtung, mit der die Papierschalung hergestellt werden kann, im Fachjargon der Kern, die diversen Papierschalungen, ja der Werkprozess selbst einschließlich der daran beteiligten Menschen, Ingenieure, Arbeiter oder Auszubildende. Die Säule sei nur ein Zeichen für den ganzen Prozess. Mit dieser Deutung steht Beutler ganz auf der Höhe der Zeit und in direkter Nachfolge zum Beispiel zu Beuys. Beutler gab so gesehen nur den Impuls – und dieser war so stark und überzeugend, dass sich alle als Künstler beteiligten, ob sie sich dessen bewusst waren oder nicht. Und ich habe während der Dreharbeiten miterlebt, wie sehr es Beutler auch darum ging, bei den Auszubildenden Denkprozesse anzustoßen und sie dazu anzuhalten, selbstständig Lösungsansätze zu entwickeln.“

Und was zum Beispiel den viel diskutierten Kaugummi anbe-

langt, so weiß Hartmann zu berichten, dass ihm das von der Künstlerin zu Anfang als Idee vorgelegte Modell – ursprünglich war das Objekt nämlich als großes Sitzmöbel gedacht – geeigneter erschien. Und von dem, was letztendlich bei der technischen Umsetzung herauskam und jetzt zu sehen ist, „ist die eigentlich schönere Seite kaum zu bemerken, weil sie nicht der Straße, sondern dem Gebäude zugedreht ist.“

Als filmender Dokumentar des Symposiums fungiert Johannes M. Hartmann schon zum zweiten Mal. Begonnen hat es 2007. „In meiner letzten Kunststunde habe ich meine 12er ins Kunstmuseum bestellt. Wir haben von Dr. Hirner eine Führung bekommen. Damals hatte Franklin Pühn seine Papierplastiken ausgestellt. Da habe ich Dr. Hirner erzählt, dass dies meine letzte Kunststunde gewesen sei. Er fragte mich, was ich im Ruhestand machen wollte. Ich sagte, ich wollte Filme

über Künstler machen. Darauf Hirner: „Da können Sie ja das Bildhauersymposium dokumentieren.“

Gesagt, getan. Aber es ist nicht nur das Bildhauersymposium, das Hartmann auf Trab hält. „Ich habe seither etwa 20 Filme gemacht, 90 Prozent über Künstler, auch über den Kunstmarkt und über Kunstsammler. Unter meinen Filmen ist ein einziger politischer. Das ist ein kleiner Streifen über die Vision einer Stadtbahn in Heidenheim.“

Manfred F. Kubiak

Info „Kaugummi, Sperrmüll & Co.“, die Filme zum Heidenheimer Bildhauersymposium, zeigt Johannes M. Hartmann am Donnerstag, 17. November, ab 18 Uhr im Vortragssaal des Elmar-Doch-Hauses. Eintrittskarten gibt es an der Abendkasse. Die DVD mit den Filmen ist über den Autor selbst per E-Mail unter jo@artman-film.de oder im Shop des Heidenheimer Kunstmuseums erhältlich.